

**Der 2. und 3. Brief  
des Johannes**  
*Johannesbriefe - I*

**Schlatter, Adolf**

# Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# Schlatter, Adolf - Einleitung zum 2. und 3. Johannesbrief

Die beiden kleinen Briefe zeigen uns den Apostel bei seiner seelsorgerlichen Arbeit im persönlichen Verkehr mit den Christen um ihn her. und bilden darum eine liebliche Ergänzung zum ersten Brief, der nicht von den besonderen Umständen und Personen sprach, welche damals für die Gemeinden wichtig waren, sondern das Evangelium in seiner Wurzel faßte und den Kern des göttlichen Worts hervorgehoben hat, wie er für alle Leute und Verhältnisse gültig ist.

## Der zweite Brief des Johannes

Den zweiten Brief hat die auserwählte Herrin mit ihren Kindern empfangen. Er wendet sich deutlich an einen größeren Kreis, entweder an eine von der Mutter geleitete Familie oder an die gesamte Gemeinde jenes Orts. Es ist nicht unmöglich, daß Johannes dieselbe einer Hausfrau verglichen hat, um ihr lebendig darzustellen, daß sie ein eng verbundenes Ganzes ist. Wie die Kinder die Art des Hauses an sich haben und in ihrem inwendigen Wesen vieles von der Mutter empfangen, so entsteht auch in jeder Kirche und Gemeinde eine gemeinsame Art, die für den inneren Gang ihrer Glieder wichtig ist und sie innerlich anregt und fördert, oder auch schwächt und verwirrt.

Sich selbst hat Johannes in beiden Briefen den Alten genannt. Mehr bedarf es nicht, damit sein Wort für sie das rechte Gewicht und Ansehen habe. Er steht als der Alte unter ihnen, der sie väterlich unterweisen und mahnen kann als der, welcher seines Alters wegen weiter zurücksieht als sie alle und mehr erlebt und erfahren hat als sie. Er hat ja das Größte und für die Kirche Wichtigste noch gesehen, hat Christus auf Erden gekannt und seither den ganzen Weg der Kirche, wie Gott sie geführt hat, miterlebt. Darin gleicht die Aufschrift der beiden kleinen Briefe derjenigen des ersten Briefs, wo uns Johannes daran erinnert, daß er uns das verkündigt, was er selbst gehört, gesehen und betrachtet hat, damit auch wir Gemeinschaft mit ihm haben in dem, was der Kirche vom Anfang her gegeben war.

In beiden Briefen sagt er denen, welche sie erhielten, zuerst, daß er sie in Wahrheit lieb habe. Damit bestätigt er ihnen ihren Christenstand und macht sie dankbar und freudig für das, was sie empfangen haben. Der Apostel Christi hat sie lieb und steht mit ihnen in jener inneren Gemeinschaft, die in der Wahrheit ihren festen Grund besitzt. Auf die Wahrheit

zeigt er nicht bloß deswegen hin, damit sie an den Ernst und die Aufrichtigkeit seiner Liebe glauben, sondern er hat den tiefen, innerlichen Zusammenhang im Auge, welcher die Wahrheit und die Liebe zu einander gesellt. Über den Personen und ihren kleinen Anliegen steht ihm die Wahrheit, in der Gottes Wesen und Wille offenbar ist und Christi Amt und Gnade sich uns bezeugt. Sie leitet ihn bei seiner Liebe; um ihretwillen sind ihm die Leute teuer und wichtig; daß die Wahrheit bei ihnen sei und in ihnen regiere, darauf richtet er seinen ganzen Verkehr mit ihnen hin. Wo er die Wahrheit wiederfindet, wo sie Eingang gefunden hat, dahin fährt seine Liebe und dort stiftet sie die herzliche und feste Verbundenheit. Darum fügt er im zweiten Briefe alsbald bei: nicht bloß ich habe euch lieb, sondern alle, welche die Wahrheit erkannt haben. Seine Leser haben nicht bloß den Apostel gefunden, sondern den ganzen großen Kreis derer, die zur selben Erkenntnis Gottes und Christi gekommen sind. Ein großes Reich der Liebe schließt sie ein, das so weit als die Wahrheit reicht. Und darum fährt er nochmals fort: der Wahrheit wegen haben wir euch alle lieb. Sie macht, daß wir zusammengehören, macht, daß euer Wohl und Wehe auch uns erfaßt, so daß wir euch gerne helfen und dienen; sie macht uns eins.

Dadurch ist ihnen der köstliche Wert der Wahrheit hell vor Augen gehalten; sie sehen in ihr das Band, das sie mit dem Apostel und der Kirche zusammenhält. Johannes fügt darum die Verheißung bei: sie bleibt bei uns und wird ewig bei uns sein. Gott gibt sie uns als unser wirkliches Eigentum zu unverlierbarem Besitz. Sie kehrt nicht nur zu einem kurzen Besuch bei uns ein, sondern macht sich für die Ewigkeit in unseren Herzen heimisch. Darum ist auch die Liebe und die Gemeinschaft, die sie zwischen uns stiftet, von unvergänglicher Art.

Auch im Segenswunsche nennt er die beiden großen Hauptstücke: Wahrheit und Liebe, V. 3, welche zusammen das Merkmal und die Art des rechtschaffenen Christenstandes sind. Die Gnade und die Barmherzigkeit und der Friede, die Gott für uns hat und uns bereitet, sind dadurch bei uns, daß Wahrheit und Liebe bei uns sind. In der Erleuchtung des Geistes um Empfang der Wahrheit und in der Reinigung des Herzens zur Liebe übt Gottes Gnade an uns ihr Werk und kommt der Friede, den Gott zwischen uns und ihm gestiftet hat, an uns zu seiner Frucht. Das ist die ungeteilte Gabe Gottes, des Vaters, und Christi, des Sohns des Vaters. Im Segenswunsch, den Paulus an den Anfang seiner Briefe setzt, heißt es: Von Gott, dem Vater, und von Christus, unserem Herrn. Beide Apostel erläutern uns, wie Gottes Gnade und Friede durch Christus zu uns kom-

men. Er bringt sie uns. weil er unser Herr ist, weil ihn Gott über uns gesetzt hat, und uns ihm untergeben hat als sein Reich und Eigentum. Darum empfangen wir Gottes Gnade und Friede durch das, was uns Christus tut. Jesu Herrschaft und königliches Regiment hat aber wiederum seinen Grund darin, daß er der Sohn des Vaters ist. Deswegen, weil Gott für Jesus in einem wunderbar großen und geheimnisvollen Sinn der Vater ist, und er ihm der Sohn, darum kommt die Gnade und der Friede uns von Gott und Christus in einer und derselben einträchtigen Wirkung und Gabe zu.

Als der hauptsächliche Anlaß und Zweck des Briefes liegt es dem Apostel am Herzen, seine Leser vor der Verführung zu behüten. Ehe er aber mahnt und warnt, richtet er ihr Auge fest auf die eine große Hauptsache im Christenwandel hin, daß sie in der Wahrheit wandeln, sich durch sie bewegen und treiben lassen, so daß sie nicht nur ihr Wort, sondern auch ihre Tat regiert, und daß sie das alte Gebot bewahren, das ihnen die Liebe als ihr Geschäft und Ziel vorhält, und daß sie ihre Liebe rein und heilig halten, dadurch, daß dieselbe gegen Gottes Gebote gehorsam bleibt. All das haben wir auch im ersten Brief ausführlicher gelesen, als die feste, große Regel, die der ganzen Kirche gilt.

Johannes heißt sie auf die Liebe bedacht sein, weil viele Verführer in die Welt ausgegangen sind (V. 7). Wo sie Gehör und Geltung finden, wird die Liebe verdrängt durch den Stolz eines leeren Wissens, und durch den Zank eines fleischlichen Eifers und durch die Versündigungen am Heiligen, die das Gewissen beflecken und den Geist von Gott, dem Grund aller lebendigen Liebe, trennen.

Als das Merkmal der Verführer nennt Johannes wie im ersten Briefe dies, daß sie sich nicht zu Jesus bekennen, und auch hier zeigt er auf Jesu „Fleisch“ hin, auf seine echte, wahre menschliche Natürlichkeit, deren wir uns nicht schämen dürfen, zu der wir uns vielmehr bekennen sollen, weil durch sie Gottes Gnade, Geist und Leben zu uns kommt. Ein solcher bekennt sich nicht zu Jesus Christus, der da kommt im Fleisch (V. 7). Im ersten Brief sagte er: der gekommen ist im Fleisch (4,2). Dort sah er auf Jesu irdische Lebenszeit zurück; hier sieht er hinaus zu seiner neuen Gegenwart, und auch dann kommt er im Fleisch, freilich nicht mehr als der Sterblichkeit und Schwachheit unterworfen, sondern in Gottes Herrlichkeit und Macht gekleidet, und doch auch dann als der, der an unserer Art teil hat, Mensch war und bleibt wie wir und sich ernst und ganz in die Gemeinsamkeit des Wesens mit uns stellt.

Wem Jesu menschliche Art anstößig ist, wer eine Offenbarung Gottes wünscht und träumt, die nicht im Fleisch ihr Werkzeug haben darf, der will vollends dann, wenn das Himmelreich mit Macht anbricht und die Herrlichkeit Gottes sich offenbart, vom Fleische Christi nichts mehr wissen. Johannes dagegen richtet auch den hoffenden Blick der Gemeinde auf den Menschen Jesus hin, der nicht nur für eine kurze Frist und zum Schein uns gleich geworden ist, sondern in unserer Art die unzerstörbare, ewige Gestalt seines Sohnes hat. Er, der Mensch wie wir ist, und darum wie wir im Fleische sein Leben hat, er, kein anderer ist's, der uns in Gottes Macht verklären und die Welt mit Gottes Herrlichkeit erfüllen wird.

Wer sie vom Menschen Jesus, wie ihn die Jünger kannten, ablenkt und ihr Glauben und Hoffen auf einen anderen Grund hinsetzt, der zerstört, was Johannes erarbeitet hat. Er hat sich Mühe gegeben, sie mit Jesus bekannt zu machen und ihren Glauben fest an ihn zu heften; die Verführer dagegen verachten Jesu Amt und Werk. Darum mahnt Johannes: habt acht auf euch, daß ihr nicht verderbet, was wir erarbeitet haben (V. 8). Dadurch bringen sie nicht bloß den Apostel um die Freude, die er an seinen Kindern hat, wenn sie in der Wahrheit bleiben und durch sie erlöst und geheiligt sind, und machen nicht bloß seine Arbeit vergeblich und unfruchtbar, sondern sie bringen dadurch auch sich selbst in Gefahr und machen ihr eigenes Leben und Streben eitel und leer. Darum fährt er fort: sondern vollen Lohn gewinnt. Wenn sie das Wort des Apostels bewahren und durch dasselbe Jesus untergeben bleiben, dann verfließt ihr Leben nicht nutzlos und umsonst; dann ist es ein Dienst, der Gott getan ist und den er ihnen nach seiner reichen Gnade lohnt. Vollen Lohn möchte ihnen Johannes gönnen und verschaffen und sie davor beschirmen, daß sie sich denselben schmälern und verkürzen. Darum kämpft er gegen die finsternen, verführerischen Gedanken, daß sie ja keinen Eingang bei ihnen finden; denn an ihnen würde sich ihr Glaube und ihre Liebe schwächen und beflecken und es entginge ihnen, auch wenn sie sich nicht ganz von Jesus scheiden, doch der volle Lohn.

Johannes erinnert wieder wie im ersten Brief daran, daß, wer Jesus verliert, auch Gott verloren hat. Wer voranläuft und in der Lehre Christi nicht bleibt, hat Gott nicht (V. 9). Der Beruf und die Art des rechten Jüngers ist, daß er seinem Herrn nachfolgt. Des Herrn Sache ist's, voranzugehen; der Jünger dagegen geht ihm nach, folgt seiner Weisung, hält sich an sein Wort und macht des Meisters Weg zum seinigen. Die stolzen Geister gehen aber ihren eigenen Weg, laufen ohne seine Führung nach den Gedanken ihres eigenen Herzens voran, und sind stark und weise,

um sich selbst zu führen und sich selbst zu Gott emporzuschwingen. So bleiben sie nicht in Christi Lehre, sondern geben diese gegen neue und fremde Worte her, und das trennt sie nicht nur von Christus, sondern zugleich von Gott. So hat es uns Johannes auch im ersten Brief gesagt.

Wer sich Gottes rühmt und zugleich Jesus schilt, Gott für sich haben will und sich zugleich Jesus widersetzt, den nehmet nicht ins Haus und heißt ihn nicht willkommen. Johannes verlangt Ernst und Wahrhaftigkeit in allen Stücken, auch in der Abwehr der verdorbenen Frömmigkeit und des verkehrten Evangeliums. Sie darf sich nicht nur in Worten äußern, sondern soll Tat werden, dadurch daß wir also Gemeinschaft mit seinen Boten und Verkündigern aufheben. Das will Johannes nicht nur deswegen, damit die Christenheit sich selber schütze und verhüte, daß sie unmerklich in diese finsternen Gedanken hineingerissen und in die unlautere Frömmigkeit hinübergezogen werde, sondern er will vor allem, daß sie nicht Anteil haben an den bösen Werken (V. 11). Wer jenen Boten einer falschen Frömmigkeit Liebe und Hilfe erweist, der fördert auch ihr Werk und unterstützt sie in ihrem Zweck. Wir dürfen aber nicht mithelfen bei irgend einem Werk, das Christus verdunkelt und seinem Werk und Wort entgegentritt.

Das ist kein hartes Wort. Hätte Johannes einen solchen Verführer in einer ähnlichen Lage getroffen wie z.B. der Samariter jenen Juden fand, so hätte er ihm in aller Bereitwilligkeit auch getan, was der Samariter dem Juden tat. Diese Verführer wollten aber nicht deswegen ins Haus genommen und willkommen geheißen sein, weil sie der Hilfe und Gabe bedürftig waren, sondern sie zogen von Haus zu Haus und von Gemeinde zu Gemeinde, um für ihre neuen Gedanken Jünger zu suchen und ihre besondere Frömmigkeit auszubreiten und ihr in den Gemeinden Geltung und Herrschaft zu verschaffen. Es war ein böses Werk, um deswillen sie an die Türe klopfen; es wäre für den Apostel ein großer Schmerz gewesen, wenn die Leute, an die er schreibt, ihnen dieselbe geöffnet hätten.

Johannes braucht nicht von uns zu lernen, was Liebe ist, sondern wir lernen es von ihm. Seine Liebe hat aber ihre Art darin, daß sie in der Wahrheit lebt und handelt, und sie hat mit der Verleugnung derselben nichts gemein. Dem, der sich selbst und andere irre führt, erweist man nicht dadurch Liebe, daß man ihn hierbei unterstützt und so tut, als ob sein Irrweg unschädlich sei, sondern dadurch, daß ihm ernst und fest gezeigt wird, daß sein Wort böse ist, und ihn von denen, welche Christum kennen und ihm redlich dienen, gänzlich trennt. Das ist die Gemeinde nicht

nur denen schuldig, welche der Verführung zugänglich sind und sich leicht durch sie blenden lassen, sondern auch den Verführern selbst.

### Der dritte Brief des Johannes

Zum dritten Brief, der an Gajus gerichtet ist, hat der Apostel teils ein freudiger, teils ein schmerzlicher Anlaß bewogen. Die freudige Ursache desselben bestand darin, daß Christen, die für den Namen, nämlich Christi und Gottes, ausgezogen waren, wohl als Boten des Evangeliums an Orten, wo noch das Heidentum mächtig war, aus der Stadt, wo Gajus wohnte, zu Johannes kamen und von ihm wieder zu Gajus zurückkehrten. Der Wohnort des Gajus war wieder auf ihrem Rückweg gelegen, nachdem sie inzwischen Johannes, vermutlich in Ephesus, besucht hatten. Diese Brüder hatten der Wahrheit des Gajus und seiner Liebe Zeugnis gegeben; denn dieser hatte sich ihrer angenommen und sie unterstützt. Dies hat Johannes innig gefreut: Es gibt für mich keine größere Gnade als das, daß ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln (V. 4)

Da läßt uns Johannes den reichen Schatz von seliger Freude sehen, der das Leben des Apostels erfüllt hat. Er hat viele Kinder an allen den Männern und Frauen, denen er mit dem Evangelium zu jenem Leben half, das in Gott seinen Schöpfer hat, und wenn er nun sieht, daß sie die Wahrheit nicht nur kennen und gehört haben, sondern in ihr wandeln, und sich so verhalten und so handeln, daß sie von der Wahrheit umschlossen und geleitet sind, so wird ihm dies zur tiefen, vollen Freude, die ihn dankbar macht. Er heißt das eine Gnade, denn Gott ist's, der ihm diese Kinder gab und der die Wahrheit in ihnen mächtig macht, so daß sie ihr untertänig sind.

Der zweite Brief ließ uns den Kampf der apostolischen Kirche wahrnehmen, wie die Christen ihre Häuser vor den lügenden und trügenden Geistern verschließen mußten, die sie von Jesus abziehen wollten. Hier wird und das sichtbar, was die Kraft und das Wachstum der apostolischen Gemeinde hervorgebracht hat, wie in herzlichem Verkehr und reger Gemeinschaft die Brüder von Gajus zu Johannes ziehen und wieder von Johannes zu Gajus, und der Gemeinde von denen Nachricht bringen, die anderswo der Wahrheit in der Liebe dienen, und wie sie nicht bloß den Apostel aufsuchen sich selbst zur Erbauung, sondern auch die Heiden suchen mit dem Wunsch, Gottes Namen unter ihnen zu preisen und den Glauben an Christus in ihnen zu erwecken, da w er noch unbekannt war.



Johannes will aber Gajus nicht nur danken und ihn nicht nur loben für das, was er getan hat, sondern er mahnt zugleich, daß er sich nochmals der Brüder annehme. Er soll bei der begonnenen Arbeit beharren und ihrer nicht müde werden. Die Brüder kehrten zu ihm zurück, und bedurften aufs Neue seiner Unterstützung. Johannes mahnt ihn, für ihre weitere Reise besorgt zu sein in einer Weise, wie es Gottes würdig ist (V 6).

Nicht die Menschen, die seine Gabe empfangen, heißt er ihn vor Augen haben, sondern Gott. Was er Gott schuldet, wie er Gott danken möchte, wozu ihn die Liebe Gottes treibt, das soll er bedenken, und daraus das Maß gewinnen für das, was er an den Brüdern tut. So hat uns Johannes auch im ersten Brief gesagt, daß sich unsere Liebe zu Gott in dem zeigt, was wir den Menschen tun.

Des Namens wegen zogen sie aus und nahmen nichts von den Heiden. Sie haben es ähnlich gehalten wie Paulus, der von niemand eine Gabe nahm, damit niemand den Verdacht hege, er suche die irdische Vergeltung und den greifbaren Lohn, und habe ein anderes Ziel als das Heil der Menschen und den Gehorsam gegen Gottes Wort. Darum heißt Johannes die Christen Sorge tragen, daß die Boten des Evangeliums ihrer selbstlosen Liebe wegen nicht Mangel leiden. Wir sind darum verpflichtet, solche aufzunehmen, damit wir Gehilfen der Wahrheit werden (V. 8).

Immer ist's die Wahrheit, dieses eine unschätzbare Gut, dem Johannes alle Habe und alle Kraft des Menschen dienstbar macht. Er gibt uns hier genau dieselbe Regel, die wir auch im zweiten Brief hörten; nur ist sie hier nach der entgegengesetzten Seite hin gewandt. Dort sagte er: schließt ihnen das Haus zu, hier sagt er: schließt es ihnen auf. Der Grund war dort: ihr würdet euch an ihren bösen Werken beteiligen und der Wahrheit zuwiderhandeln; und hier ist der Grund: ihr beteiligt euch so an ihrem redlichen Werk und helft der Wahrheit, indem ihr den Boten der Wahrheit dient.

So macht uns auch dieser Brief wieder die Freude und Herrlichkeit des Christenstandes deutlich. Der Wahrheit zum Gehilfen werden in herzlicher und treuer Gemeinschaft mit Brüdern, die derselben Wahrheit ergeben sind wie wir, das bringt in unser Leben Glück, Reichtum, Kraft und Seligkeit. Es wird aber auch der Schmerz und Kampf, der dem Christentum anhängt, in unserem Brief sichtbar. Das treue Werk, das Gajus an den Brüdern tat, ist ihm nicht leicht geworden. Bitterer Zank, Verdächtigungen und böswillige Angriffe sind in der Gemeinde des Gajus geschehen. Johannes hat ihn gelobt und mit seinem Lob ihn erquickt, aber Diot-

rephes hat ihn gescholten und nicht bloß Gajus, sondern auch Johannes mit bösen Worten angegriffen und einen Brief von ihm nicht beachtet und die Brüder nicht aufgenommen, und die, welche sie aufnahmen, aus der Gemeinde gestoßen und den Brudernamen ihnen verwehrt und die Gemeinschaft ihnen aufgekündigt. Dergleichen tut weh.

Der Brief zeigt uns, daß die Arbeit der Apostel dem Wege Jesu bis ans Ende ähnlich geblieben ist. Sie mußten sich vielfach verachten lassen und redeten vergeblich und ertrugen das Widersprechen der Sünder, nicht nur unter Juden und Heiden, sondern auch in der Kirche selbst. Sie sind nie Kirchenfürsten geworden, die durch äußeren Glanz und Ansehen die Gemeinde sich unterwürfig machten, und für ihr Wort überall willig Gehorsam fanden. Sie arbeiteten bis ans Ende mit dem stillen, nach innen zielenden Mittel des Worts; wer sie hören wollte, trat mit ihnen in Gemeinschaft und ward ihnen von Herzen untertan; wer sich ihrem Wort nicht untergab, der widersprach und schalt, verwarf ihre Briefe und übertrat ihr Gebot.

Es wird hier noch eine andere Ursache der Verwirrung und Versündigung in der Kirche sichtbar, als im zweiten Brief. Dort mußte Johannes vor den finsternen Gedanken und Lehren warnen, die Jesus nicht fassen und Gottes Art und Weise nicht verstehen, sondern sich eine unsaubere Frömmigkeit zurecht machen. Diotrephes war dagegen kein Irrlehrer, sondern gehörte der Gemeinde an, und stand sogar an ihrer Spitze als leitender Mann. Was ihn sündigen macht, deutet Johannes mit den Worten an: er will unter ihnen der erste sein (V. 9). Ihn hat der Ehrgeiz zu Fall gebracht, der die Gemeinde als Mittel zur eigenen Erhöhung mißbraucht und seine Befriedigung darin sucht, daß er den eigenen Willen durchsetzt und die eigene Meinung gültig macht. Darum wird er auch die fremden Brüder nicht aufgenommen haben, weil er keinen fremden Einfluß in der Gemeinde dulden wollte, und darum war ihm auch der Brief des Apostels widerwärtig, weil er ihm seine eigensüchtigen Pläne störte. Es geschah und geschieht immer viel Ähnliches in der Kirche. Darum war es der Wunsch des Apostels, jene Gemeinde bald zu besuchen. Dann wird er ihn erinnern an seine Werke, die er tut. Es braucht, um ihn zu beschämen, nur das, daß ihm sein eigenes Werk vorgehalten wird. Kein Sündiger kann den Anblick seines eigenen Werks ertragen; derselbe fällt als Last auf ihn, die ihn erdrückt.

Solche Dinge werden allen, die von ihnen berührt werden, zur Versuchung. Darum bittet Johannes den Gajus: ahme nicht das Schlechte, sondern das Gute nach (V. 11), und er erinnert ihn daran, daß es sich auch

hierbei für ihn um Gott handelt, daß Gottes Gemeinschaft ihm gegeben sei und Gott ihn inwendig bilde und leite, so daß sein Leben aus ihm erwächst. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen. Wenn wir den bösen Trieb in uns walten lassen und unsere Gedanken mit ihm füllen und unseren Willen aus ihm schöpfen, dann ist ein Riß zwischen uns und Gott entstanden, durch den Gott uns gänzlich verborgen wird. So ist er für uns nicht vorhanden, wie etwas, das uns unsichtbar bleibt. Alle frommen Worte ändern hieran nichts. Zu Gott hat der dem bösen Trachten Untergebene keine Beziehung, hat keinen Verkehr mit ihm und keinen Anteil an seinen Gaben. Der Gott, den er sich träumt und von dem er spricht als von seinem Gott, ist nicht der wahrhaftige Gott, der überall, wo er sein Werk anhebt, das Gute schafft.

Johannes fügt noch ein Wort über einen dritten Mann bei: Demetrius, von dem er wünscht, daß Gajus ihn gleich mit herzlichem Vertrauen aufnehme. Er hat vielleicht die Brüder, die von Johannes zu Gajus zurückkehrten, geleitet. Dieser Demetrius war des Vertrauens wert; denn er hatte das Zeugnis von allen, und von der Wahrheit selbst, und auch von uns, vom Apostel (V. 12). Sein Christentum hat sich überall in derselben Treue und Aufrichtigkeit bewährt; das zeigt sich darin, daß er das Zeugnis von allen hat. Es steht ihm aber nicht nur ein menschliches Zeugnis zur Seite, sondern die Wahrheit selber, Gott selber, hat für ihn geredet durch seinen Geist, der in der Gemeinde das göttliche Wort lebendig macht, und unter denen, die aus der Wahrheit im Namen Gottes reden dürfen, steht Johannes an erster Stelle, und du weißt, fügt er bei, daß unser Zeugnis wahr ist. Gajus hat's erlebt und erprobt, wie klar und eindringend der Blick des Apostels und wie zuverlässig sein Urteil über die Leute gewesen ist.

So hat Johannes dem Demetrius eine liebeliche Aufnahme bei Gajus bereitet. Nun bedurfte es zwischen ihnen nicht mehr einer langsamen, vorsichtigen Verständigung. Hier reichten zwei Männer einander die Hand, deren Gemeinschaft sofort ihr ganzes Wesen und Handeln umfaßt hat, weil sie auf Gott begründet war. Es kann nichts Schöneres und Größeres auf Erden geschehen.

## **Abschluß**

Die beiden kleinen Briefe sind genau gleich lang; Johannes hat beide Male einen Bogen Papier vom selben Format gebraucht. Und wie er am Ende des Bogens ist, drückt er in beiden Briefen die Empfindung aus, daß es mit dem Schreiben doch eine kümmerliche Sache sei, und daß es

uns lange nicht das gebe, was das Wort von Mund zu Mund uns verschafft.

Auch die Kirche kann sich nicht bloß durchs geschriebene Wort erhalten. Gottes Wahrheit und Evangelium muß immer wieder in uns lebendig werden und als unser eigenes Wort all unseren Verkehr durchdringen, daß es „von Mund zu Mund“ durch die Zeiten weitergeht, jedem Bedürfnis und jeder Empfänglichkeit angepaßt. Deswegen ist dennoch das von den Aposteln geschriebene Wort für uns alle unentbehrlich und durch nichts ersetzbar. Denn sie sind von Christus zu seinen Boten gemacht, und auf ihr Wort ist jeder gewiesen, der ihn und Gott in ihm finden und sehen will. Und wer auch diese Briefe aufmerksam gelesen hat, der muß es erkannt haben, daß auf Erden nichts Größeres, Köstlicheres und Heiligeres „durch Papier und Tinte“ geschrieben worden ist, als was hier in unseren Händen liegt.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-  
meist auch die Quellangaben zu finden.

-----  
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und  
dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Wei-  
tergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie  
man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glück-  
licherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanzia-  
ell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche  
Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen  
Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald  
Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbei-  
tet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,  
**BIC:** GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemein-  
schaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landes-  
kirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evan-  
gelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschafts-  
verband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein  
freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser  
Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang  
zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich  
ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“  
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Schlatter, Adolf - Einleitung zum 2. und 3. Johannesbrief	2
Der zweite Brief des Johannes	2
Der dritte Brief des Johannes	7
Abschluß	10
Quellen:	12